„In Leid und Unglück erst zeigt sich das starke Herz"

Lori Bergmann

Eine moderne Erzählung von Balduin Groller

(8. Fortsetzung).

Nun versuchte es die Frau, den kleinen Bengel zu überlisten. Sie tat einige Minuten, als achte sie gar nicht auf den Unfug, u. dann unternahm sie es plötzlich mit einer blitzraschen Wendung, der Uebeltäter zu haschen. Nun geriet der Schusterjunge wirklich in die Enge, er stolperte erschreckt davon und geriet dabei einem Herrn zwischen die Beine, der, um nicht selbst über ihn zu fallen, ihn festhielt. Nun war aber auch das Weib schon da, und ehe der Junge es sich versah, hatte er auch schon seine wohlverdiente Ohrfeige auf dem Gesicht sitzen.

Der Herr, der den Jungen festgehalten, ließ diesen in sprachlosem Staunen wieder los, — ein glücklicher Umstand, von welchem der Junge sofort auch den entsprechenden und vernünftigsten Gebrauch machte, — als er einen Blick auf das frische, vom Frost gerötete Antlitz und auf die blitzenden Augen der Frau warf.

„Herr des Himmels! Frau Lo — gnädige Frau!"

„Ah, Herr Prank!"

„Welche Begegnung!"

„Wenn sie Ihnen nicht genehm ist, — die Straße ist breit; es ist sehr leicht zu bewerkstelligen, daß sie sich nicht wiederhole!"

„Gnädige Frau, das war nicht schön von Ihnen!"

„War sie Ihnen aber nicht unangenehm, — nun, dann geben Sie mir die Hand, und dann ist sie mir auch recht. Wenigstens erzählt Ihnen diese Begegnung gleich mehr, als ich Ihnen in Stunden erzählen könnte."

Heinrich Prank war da in der Tat auf überraschende Art gleich in medias res geraten. Er hatte gleich nach dem Zusammenbruch des Hauses Bergmann Wien verlassen, nachdem er noch für die unglückliche Familie gesorgt zu haben glaubte, er hatte sich dann noch ein Jahr auf Reisen umgetan und sich dann endlich auf ein großes Gut zurückgezogen, dessen Bewirtschaftung er sich mit vollem Eifer widmete. Das Leben in Wien hatte ihn nicht mehr gefreut. Nach seiner Enttäuschung hatte er keinen Versuch wieder gemacht, sich seinen früheren gesellschaftlichen Kreisen zu nähern; das einzige Haus, das er noch besucht hatte, war das Bergmannsche gewesen; da war er auch immer gerne hingegangen, weil er immer eine gewisse Sympathie für Frau Lori und Cäsarine gehegt hatte, und weil er mit ihnen stets gern einige Stunden verplauderte. Nun war ihm durch jene Katastrophe auch der letzte gesellschaftliche Zufluchtsort genommen worden, und es hielt ihn nichts mehr in Wien. Oft hatte er zwar der beiden Damen gedacht, aber immer in der Vorstellung lebend, daß er ihnen als ihr Wohltäter gelten müsse, hatte ihn stets eine Regung von Zartgefühl abgehalten, sich ihnen wieder zu nähern. Nun war es ihm in hohem Grade überraschend und geradezu unerklärlich, Frau Lori in so überaus ärmlichen Verhältnissen wiederzusehen.

„Sie müssen sich endlich von Ihrem Schrecken erholen, lieber Herr Prank," rief ihm Frau Lori zu, nachdem er in eine Weile ganz verstört angesehen hatte.

„Es ist wahr, — es kam so unerwartet," erwiderte er, wie aus tiefen Gedanken auffahrend. „Indessen — von Schrecken ist keine Rede; es ist auch eine angenehme Ueberraschung dabei: Ich habe Sie nie so blühend und so frisch aussehend gefunden, wie jetzt."

„Gesund bin ich wenigstens, Gott sei Dank!" entgegnete munter Frau Lori, indem sie sich ihre Last, die sich etwas verschoben hatte, mit einem Ruck wieder in das richtige Gleichgewicht brachte. „Jetzt habe ich keine Zeit mehr, krank zu sein. Wollen Sie mich ein Stück in die Stadt hinein begleiten?"

„Aber — ich kann Sie doch, um Gottes willen, nicht so dahin gehen lassen!!"

„Sie können nicht, lieber Freund!" lachte Frau Lori, die ihren Marsch schon wieder aufgenommen hatte. „Sie können nicht, — das ist wirklich ausgezeichnet! Ich versichere Sie, es geht. Wenigstens mache ich diesen selben Weg seit drei Jahren wöchentlich zweimal, ob es stürmt oder schneit."

„Ich werde einen Wagen besorgen."

„Einen Wagen! Natürlich einen Fiaker! Um das Häufchen Kragen und Manschetten abzuliefern! Sie sind noch immer köstlich, lieber Freund. Ich habe einmal von einem edlen Hidalgo gelesen, der täglich hoch zu Roß ausrückte, um zu fechten, d. h. zu betteln. Das wäre jetzt so etwas Aehnliches, wenn ich jetzt großartig im Fiaker vorführe. Aber es ist etwas anderes," fügte sie ernst hinzu. „Sie werden sich schämen, an meiner Seite über die Gasse zu gehen. Das würde ich Ihnen nicht einmal übelnehmen. Besuchen Sie uns lieber einmal zu Hause; wir wohnen zwar sehr weit draußen —"

„Frau Lori! Uebrigens — Sie haben recht, ich habe mich zu schämen. Ein faum lassierter Baron und eine Frau, die, im Glanz und Ueberfluß aufgewachsen, nun ehrenhaft und hart arbeitet, um Brot für sich und ihre Kinder zu schaffen. In der Tat, ich habe alle Ursache, mich zu schämen, wenn ich neben Ihnen gehe!"

„Also, dann machen wir keine Umstände, und marschieren wir selbander. Ich gehe so sicher, als wäre ich nach Brasilien verschlagen, es kennt mich kein Mensch, und früher mußte ich doch alle Augenblicke grüßen."

Prank konnte sich gar nicht fassen, als er die Frau so plaudern hörte. Einiges schien ihm sicher, — eine Frage wollte er vorläufig nicht stellen, — daß die Hilfsmittel bei seinem Notar nicht in Anspruch genommen worden seien. So tief hätte ja Frau Lori sonst äußerlich nicht herabkommen können, und dann — Leute, die von Unterstützungen leben, sind doch gedrückter und haben nicht den guten Humor; da war etwas zu spüren vom Hauche des Segens der Arbeit.

Auf dem Wege nach der Stadt erfuhr Prank auf seine Fragen alles, was er zu wissen begehrte. Sie hatte sich damals einem Irrwahne hingegeben, als sie annahm, daß sie noch über ein eigenes persönliches Vermögen zu verfügen habe. Bergmann hatte auch das, wenn auch ebenfalls auf unrechtmäßige und betrügerische Weise, veräußert, verpfändet, verschleudert oder, soweit es nur anging, belastet. Die Frau und die Kinder waren in bitterster Armut zurückgelassen worden.

„Damals beriet ich mich mit Cäsarine," erzählte Frau Lori. „Wir Bienerinnen sind doch von einem eigenen Schlag. Im Glück werden wir leicht übermütig, aber wir verzagen nicht gleich, wenn's einmal schief geht. Wir haben nicht viel geweint und geseufzt, sondern haben uns gleich den Kopf zerbrochen, wie wir da durchkommen sollen. Zunächst zogen wir weit hinaus in die Vorstadt in eine kleine, aber gesunde Wohnung. Dann lief ich die großen Wäschehandlungen ab, wo man mich ja von früher her kannte, und bewarb mich um die Kundschaft für Kragen und Manschetten. Das gelang, und nun fabriziere ich mit drei Nähmädchen von früh bis abends Kragen und Manschetten. Cäsarine gibt Lektionen im Klavierspiel und im Englischen. Sie bekommt dreißig und auch vierzig Kreuzer für die Stunde."

„Herr des Himmels!" rief Prank entsetzt. „Dreißig bis vierzig Kreuzer! So viel gaben Sie früher dem Kellnerjungen, der Ihnen ein Glas Wasser brachte!"

„Es ist besser als gar nichts, und es gibt immer noch mehr aus, als wenn Cäsarine mitnähen würde."

„Und der kleine Rudolf?"

„Oh, der ist lieb und brav; er geht schon in die Schule."

„Und Joachim?"

„Joachim hat sich zu unglücklich unter uns gefühlt; er ist dann auch von uns fortgezogen, als er endlich eine Stelle bei einer Assekuranz-Gesellschaft fand."

Frau Lori schien durch ihr Unglück nicht verbittert zu sein oder wenigstens ihre Lage nicht als Unglück zu empfinden. Sie sprach, ohne sich mit Klagen und Seufzen aufzuhalten, und gab über alles und jedes ohne Zurückhaltung Auskunft. Nur ein Punkt durfte, wie Prank sehr bald herausgefunden hatte, nicht berührt werden. Er hatte mehrmals das Gespräch auf ihren Gatten, auf seine vergangene Schuld, auf seine dermalige Lage und auf seine Aussichten für die Zukunft zu lenken versucht, aber da traf er jedesmal auf Aeußerungen eines so tiefen und unauslöschlichen Hasses, daß er es dann bald aufgab, von ihm zu sprechen und es für geratener hielt, dieses Thema vorerst noch gar nicht zu berühren. Und doch lag ihm eine Besprechung darüber am Herzen; er hatte sich es angelegen sein lassen, immer vom Geschicke Bergmanns benachrichtigt zu werden. Bei seiner genauen Kenntnis der Strafhaus-Verhältnisse hatte er durch entsprechende Geldmittel dafür sorgen können, daß dem Gefangenen ab und zu eine kleine Erleichterung seines Loses, gelegentlich auch eine Aufbesserung der Strafhauskost zuteil wurde. Er wußte, daß Bergmann durch freiwillige Einzelhaft seine Strafzeit um ein halbes Jahr abgekürzt habe, und daß nunmehr seine Zeit bald abgelaufen sein werde, und er hätte gern mit Frau Lori Rat gepflogen, was dann zu unternehmen sein werde, aber bei ihrer durchaus schroffen, ablehnenden Haltung schien es ihm nicht ratsam, auf seinem Vorsatz zu beharren. Ihre Augen funkelten haßerfüllt, sowie Bergmanns Name nur erwähnt wurde; sie wies jedes Gespräch über ihn kurz ab, und äußerte nur mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß sie vor „dem Menschen" hoffentlich nun für alle Zeit Ruhe haben werde.

Als die beiden vor dem Geschäfte angelangt waren, in welchem Frau Lori ihre Ware abzuliefern hatte, erklärte sich Prank bereit, auf sie zu warten, bis sie zurückgekommen sein werde.

„Das geht nicht," erwiderte Frau Lori, „vor mir fließen die Tüten nicht mehr auf, und ich werde nicht immer sofort empfangen, wenn ich erscheine. Es dauert oft eine Stunde, oft auch zwei volle Stunden, bis ich abgefertigt werde."

So reichte ihr denn Prank die Hand und verabschiedete sich von ihr, nachdem er sich noch Straße und Hausnummer ihrer Wohnung genau eingeprägt hatte.

7.

In einem dürftig eingerichteten, aber spiegelblank gehaltenen Stübchen finden wir Cäsarine und ihr Brüderchen, den kleinen Rudolf. Rudolf hatte schon sein Winterröckchen an und er war bereits mit der Schultasche gesattelt, dabei stand er aber sehr verdrießlich ohne Höschen da. Bei der genauen Untersuchung die er jedesmal über sich ergehen lassen mußte, ehe er zur Schule aufbrach, ward ein bis dahin unbemerkt gebliebener Riß in der Hose entdeckt. Er mußte also diese zu seinem großen Mißvergnügen wieder ausziehen und warten, bis Cäsarine sie wieder geflickt hatte.

Um auch diese Zeit nützlich zu verwerten, hörte ihm Cäsarine den Katechismus noch einmal ab; — das auch noch!

„Was ist die unvollkommene Reue?"

„Die unvollkommene Reue," sagte Rudolf tapfer her, „ist ein übernatürlicher Schmerz und Abscheu vor der Sünde. Cäsi, ich kenne die unvollkommene und die vollkommene Reue nie auseinander, und dann wird der liebe Gott mich ja — unterbrach sie der Mutter.

Cäsarine seufzte; sie konnte sich da auch nicht recht aus. Die Religion war die Stelle, wo Rudolf sterblich war. Wenn er zu Hause noch so brav gelernt hatte, so ging's in der Schule dann doch gewöhnlich schief. In allen andern Fächern kam er gut vorwärts, aber den Katechismus konnte und konnte er nicht verstehen.

„Du mußt dich zusammennehmen, Rudi," ermahnte Cäsarine weiterflickend; „sag's nur, wie's im Buche steht, dann wird es schon gut sein."

„Also — Abscheu vor der Sünde," fuhr Rudolf fort; „entweder weil die Sünde an sich abscheulich ist oder weil auf sie der Verlust des Himmels — Cäsi, das ist so fad!"

„Aber Rudi!!" rief Cäsarine, großes Entsetzen heuchelnd, „wie kann man nur so etwas sagen! Jetzt sag's nur ordentlich auf." Die Hose war nun geflickt; Cäsarine nahm eine Zimmerbürste unter den Fuß, um den Fußboden blank zu wichsen, und Rudolf sagte, während er sich die Hose wieder anzog, weiter auf:

„— des Himmels und die ewige Strafe der Hölle folget; dabei muß ein ernstlicher Vorsatz sein, Gott nicht mehr zu beleidigen."

Dann bekam Rudolf noch einen Kuß und dann trollte er sich in die Schule.

Cäsarine setzte sich wieder an ihr Nähtischchen und träumte. Also Heinrich Prank war wieder zurück. — Wie seltsam sie das berührte. Ob es nicht besser gewesen wäre, nie wieder von ihm zu hören?! Sie hatte sich so eingelebt in ihr Los; jetzt erst wird sie es vielleicht schmerzlich empfinden. Sie hatte gelebt ohne Furcht und ohne Hoffnung; das Glück war nicht eingekehrt bei ihr, aber es waren ihr auch, außer dem Kummer um ihren Vater, die großen Erschütterungen des Schmerzes erspart geblieben. Sie hatte sich ruhig eingelebt in die neuen Verhältnisse, die keine erdrückende Gewalt über sie gewinnen konnten, weil ein stilles und starkes Gefühl ihre Seele erfüllte. Die nun gefeit schien gegen jede weitere Anfechtung geringerer Art.

Zweimal hatten sich ihr Gelegenheiten dargeboten zum Wandel ihres Geschickes und beide Male hatte sie diese von sich gewiesen.

Das erste Mal war es gewesen, als Dr. Karl Möller ein Jahr nach der Verurteilung Bergmanns bei Frau Lori vorsprach, um in aller Form um die Hand Cäsarines anzuhalten. Er war, nicht zum mindesten durch den Bergmannschen Kohlkurs, rasch ein sehr wohlhabender Mann geworden, aber er sah übel aus und machte den Eindruck eines innerlich gebrochenen Mannes. Es war ihm etwas in seine Berechnungen dazwischen gefahren, wofür er niemals gedacht hatte und wogegen er vergeblich ankämpfte. Es hatte sich seiner nachträglich und ohne daß er sich selbst davon genaue Rechenschaft hätte ablegen können, eine tiefe Leidenschaft für Cäsarine bemächtigt. Zu dieser Leidenschaft gesellte sich eine quälende innere Unzufriedenheit mit sich selbst und etwas wie Gewissenspein. Vergeblich sagte er sich vor, daß der heiße Wunsch der ihn nun ganz erfüllte, der allertörichtste sei, den er im Leben überhaupt bisher gehegt, das Gefühl ließ ihn doch nicht mehr los, es war stärker als er. Wohl dachte er noch manchmal daran, daß er ja als Gnadenspender erscheine und als solcher wohl auch aufgenommen würde, wenn er auch kniefällig um ihre Gunst hätte werben sollen, er hätte es mit Ergebung und inbrünstigem Flehen getan, denn die flammende Lohe der Leidenschaft war schon hoch emporgeschossen und hatte über seinem Haupte zusammengeschlagen.

Frau Lori hatte ihm schweigend zugehört, als er ihr die erneute, überraschende Werbung vorgebracht. Statt aller Antwort rief sie Cäsarine aus dem Nebenzimmer herbei.

„Komm, Cäsarine, dieser Herr hat soeben bei mir um deine Hand angehalten!"

Cäsarine sah Möller groß an, gleichsam als wolle sie das unfaßbare erst fassen, und dann schien es einen Augenblick, als wolle sich ihre Erregung in heftiger Gegenrede entladen, aber die Bewegung vermochte doch nicht sie zu überwältigen.

„Davon kann doch nie und nimmer die Rede sein," sagte sie leise und mit bebender Stimme, dann verneigte sie sich und verließ weiter das Zimmer.

Karl Möller ging davon, und vom Fieber der Leidenschaft geschüttelt verfluchte er sich und sein Temperament, das ihn nun so maßlos unglücklich gemacht hatte, wo er doch alle Anwartschaft hatte glücklich zu sein. — —

Das andere Mal war es Franz Rummel, der Maler, der in dem stillen Bannkreise Cäsarines auftauchte in der Absicht und in dem Wunsche, ihrem bisherigen Leben eine andere, eine neue Richtung zu geben.

Das Bildnis Cäsarines war nicht vollendet, nicht abgeliefert, nicht bezahlt worden. So stand es in seinem Atelier als stete Erinnerung und Mahnung an vergangene Zeiten. Es war zunächst ein künstlerisches Interesse, das ihn wieder in die Nähe Cäsarinens zog. Er wollte das Bild, das er für sein bestes hielt, fertig machen, um es auszustellen.

Er kam und bat Cäsarine, ihm noch einige Sitzungen zu bewilligen. Cäsarine lehnte wehmütig lächelnd ab. Sie habe die betreffende Toilette längst nicht mehr und eine solche neu anzuschaffen, dazu wären die Verhältnisse doch nicht angetan. Rummel meinte, er würde die Toilette mit tausend Vergnügen machen lassen, aber sie sei nicht einmal notwendig, es käme ihm jetzt nur noch auf die Hände an. Bei seinen Ansichten über die Psychologie der Hände werde sie zugeben müssen, daß er zu ihrem Porträt nicht die Hände eines anderen beliebigen Modells malen könne.

„Ich fürchte, daß Ihre künstlerische Ueberzeugung in betreff der Psychologie der Hände jetzt einen argen Stoß erhalten wird," entgegnete Cäsarine, ihre Hände vorweisend, „sehen Sie die Hände nur an, sie sind jetzt ganz, ganz anders, als sie früher waren!"

Der Maler betrachtete die Hände und war nicht wenig erstaunt über die Bedeutungen, die er da wahrnahm. Die einst schmale und feine Hand schien kürzer geworden zu sein, in Wahrheit war sie nur breiter und fester geworden.

„In der Tat," sagte Rummel, „diese Hände passen nicht mehr zu der Persönlichkeit, die ich gemalt habe, aber so einfach ist meine Theorie nicht über den Haufen zu werfen. Lassen Sie sich einmal in das Gesicht sehen. Da haben wir's ja! Daß ich das nicht gleich bemerkt habe! Es ist ja auch nicht mehr derselbe Kopf! Da hat sich eben die ganze Persönlichkeit geändert; denn die Seele, die Individualität bildet sich Kopf und Hände."

Der „neue" Kopf erregte nun erst recht das höchste Interesse Rummels. Er beschwor Cäsarine, ihm zu einem Studienkopfe zu sitzen. Er schilderte ihr, wie er als vielgesuchter Bildnismaler eine tiefe Sehnsucht, ein stille Liebe durchs Leben trage. Er möchte einmal, ach nur einmal dazu kommen, ein wirkliches Bild zu malen. Das moderne Porträt, wie es meist gemalt werden müsse, sei ja doch nur halbe Kunst. Er möchte auch einmal wieder aus dem Vollen schöpfen, zeigen, was er könne; noch nie habe ihn ein Kopf so angeregt und interessiert, so förmlich zum Schaffen begeistert. Sie möchte ihm doch um Gottes willen die Gnade erweisen und ihm einige Male sitzen, — er wolle das Hauptwerk seines Lebens schaffen.

Cäsarine versuchte ihm die Sache auszureden, und Franz Rummel ging betrübt von dannen. Aber die Idee, die sich einmal bei ihm festgesetzt hatte, ließ ihn nicht wieder los. Acht Tage lang arbeitete und rumorte es in ihm und am neunten erhielt Cäsarine einen Brief von ihm, in welchem er sie beschwor, seine Frau werden zu wollen.

Daraufhin lud ihn Cäsarine vor und redete ihm auch diese Idee recht freundschaftlich aus. Da er sich aber das nicht so leichten Kaufs ausreden lassen wollte, machte sie ihm das Zugeständnis, in besserer Zeit und bei freierer Stimmung ihm wirklich einige Male sitzen zu wollen. Daraufhin nahm dann Franz Rummel schön Vernunft an und erklärte, sich bescheiden zu wollen.

Cäsarine hatte sich niemals darüber Rechenschaft abgelegt, aus welchem Grunde sie wohl jede Gelegenheit von sich gewiesen habe, sich aus den drückenden Verhältnissen, in welchen sie lebte, zu befreien. Sie hatte nicht darüber nachgedacht, weil es ihr von Haus aus einfach unmöglich erschienen war, den Werbungen Folge zu leisten. Nun aber, da die Nachricht von Pranks Rückkehr eine so tiefe Bewegung in ihr hervorgerufen hatte, da ihr der Atem stockte und ihr das Herz so stürmisch pochte, daß sie die Hand darauf drücken mußte, gleichsam um den raschen Schlag zu beschwichtigen; jetzt, wo sie nichts anderes denken konnte als das, wo alles, alles um sie herum zur nichtigsten Bedeutungslosigkeit herabsank, neben dem Gedanken, daß er jeden Augenblick bei ihr eintreten könne, — jetzt war ihr ein Licht aufgegangen, und wie eine Offenbarung war es über sie gekommen, die ihr alles aufhellte, was ihr früher dunkel war.

Es hatte sie nicht angefochten, daß Tag um Tag verstrich, ohne daß Prank seinen angekündigten Besuch gemacht hätte. Sie hatte ja nun über vierzig Monate gewartet, in Ergebenheit und ohne Ungeduld, und sie wartete nun weiter, und das Warten war ihr keine Pein, sondern eine Verlängerung der Vorfreude. Sie wußte, daß sie ihn sehen und sprechen werde, und darauf freute sie sich. Mehr hatte sie von dem Wiedersehen niemals erhofft, und niemals hatte sie daran gedacht, daß die ersehnte Begegnung mit ihm der Ausgangspunkt werden könnte für entscheidende Veränderungen in ihrem Dasein. Er hatte in ihr immer nur das unerfahrene junge Mädchen gesehen, wie hätte er ahnen können, was in ihr vorging und was ihr die Seele und das ganze Herz erfüllte.

Prank war nicht gekommen, weil er gleich nach der ersten Begegnung mit Frau Lori es unternommen hatte, sich um das Schicksal Bergmanns zu bekümmern. Er war nach Krems gefahren, um von dort aus Erkundigungen von der Strafanstalt in Stein einzuholen. Er war sehr zur rechten Zeit gekommen; denn schon zwei Tage später sollte Bergmann in Freiheit gesetzt werden. Er hinterließ für ihn einen Brief mit der bestimmten Weisung, daß er sofort nach seiner Freilassung nach Wien fahren und dann bei ihm im Prankschen Palais vorsprechen solle. Er wollte auch noch einen Geldbetrag für Bergmann zurücklassen, doch wurde das von der Strafhaus-Direktion als unnötig bezeichnet, da für den mehrfach benannten Sträfling während seiner mehrjährigen Haft ein Ueberverdienst von einhundertundzehn Gulden gutgebucht war, die ihm bei seiner Entlassung ausgefolgt werden sollten.

Heinrich Prank hatte viel Leid gesehen und viel erfahren in seinem Leben, aber es packte ihn doch mit erschütternder Gewalt, als dann zwei Tage später Bergmann bei ihm eintrat. Und es war nicht die Majestät des Unglücks, die ihm hier überwältigend entgegentrat, es war das kleinliche Elend. Was war aus dem glänzenden, üppigen Großkaufmann geworden, dem ehemaligen Präsidenten mächtiger Institute, dem vornehmen Weltmann! Eine zusammengeschrumpfte scheue Gestalt drückte sich bei der Türe herein; der Ueberzieher, den er noch bei seiner Verhaftung mitgenommen hatte, schlotterte in weiten Falten um den abgemagerten Körper. Wenn Bergmann jemals die Merkmale einer gewissen Größe und einer wenn auch nur äußerlichen Bedeutung an sich gehabt hatte, jetzt waren sie vollständig geschwunden. Jetzt, da ihm die Folie des Reichtums und der gesellschaftlichen Stellung fehlte, bot er das Bild eines verkümmerten kleinen Gewerbsmanns, der in seiner tiefen Not demütig ein Almosen heischte.

Vergeblich bemühte sich Prank, den Ton ihres früheren Verkehrs ihm gegenüber einzuschlagen, vergebens war es, das Zartgefühl, mit dem er sich abmühte, den grellen Abstand zwischen einst und jetzt nicht zu bemerken und nicht zur Geltung kommen zu lassen. Bergmann vermochte ihn nicht und er war nicht imstande, sich aus der scheuen Gedrücktheit, aus dem Gefühle des eigenen Unwertes zu erheben. Der sichtbare Reichtum, der Prank umgab, blendete ihn und er sprach mit solcher Unterwürfigkeit zu diesem, wie kaum je ein Bediensteter zu ihm oder Prank gesprochen hatte.

Prank war sich sofort darüber klar, daß dieser Mann sich nie wieder aufrichten werde; der Sturm, der über ihn hinweggegangen war, hatte ihn nicht nur gebeugt, er hatte ihn gebrochen.

Bergmann wußte genau, wie es mit den Gesinnungen seiner Frau ihm gegenüber bestellt war, und daß er nicht daran denken dürfe, wieder zu ihr zurückzukehren. Dadurch war Prank wenigstens der peinlichen Aufgabe enthoben, ihm auch davon Mitteilung zu machen. Er wunderte sich im stillen, daß nicht schon längst von seiten der Frau die Scheidung eingeleitet worden sei, und er dachte daran, daß nun auch diese Angelegenheit zu ordnen sein werde. Vor allen Dingen galt es aber, dem hilflosen Mann eine Erleichterung zu verschaffen.

„Was gedenken Sie jetzt zu tun, Herr Bergmann?" fragte ihn Prank.

„Ich weiß mir nicht zu raten. Helfen Sie mir, daß ich mir wenigstens das trockene Brot verdienen kann."

„Glauben Sie, daß Sie wieder ein neues Geschäft beginnen können?"

„Unmöglich. Von allem anderen abgesehen, — ich habe nicht die Fähigkeiten dazu."

„Wollen Sie auf eines meiner Güter — als Verwalter oder sonst in einer Eigenschaft? Sie dürfen nicht böse sein über den Antrag, — es wäre ja nur bis sich etwas Besseres findet."

„Ich verstehe nichts von der Landwirtschaft."

Wo auch immer Prank den Hebel ansetzen wollte, er fand sich der Schwerfälligkeit des völlig hilflosen Mannes gegenüber. Er sah bald ein, daß es keinen anderen Ausweg gab, als dem Mann zu irgend einem Tische zu setzen, ihm dort für die Tagesstunden eine kleine nebensächliche Beschäftigung zuzuweisen, damit ein Vorwand gegeben sei, ihm so viel zukommen zu lassen, daß er seine notwendigsten Lebensbedürfnisse bestreiten könne.

Prank machte sich auf den Weg, und es war ihm nicht schwer, eine solche Stelle für Bergmann zu finden, ganz, da es ihm zunächst darum zu tun war, die entsprechende Form zu finden, daß diesem sein Lebensunterhalt vermittelt werde. Bergmann erhielt den Titel Buchhalter und wurde sofort installiert. Sein Gehalt war geringer als der, den er in früherer Zeit seinem ersten Kammerdiener gezahlt hatte, aber er reichte auch für seine Bedürfnisse und enthob ihn der drückenden Sorge.

8.

Nun erst, nachdem diese dringendsten Angelegenheiten erledigt waren, kam Prank dazu, Cäsarine aufzusuchen. Beide hatten Zeit gehabt, sich auf dieses Wiedersehen vorzubereiten, und doch fühlten sie sich beide von einer tiefen Erregung ergriffen, als sie sich nach so langer Zeit wieder gegenüber standen. Im Anfang ging auch das Gespräch zwischen ihnen nur langsam und stockend von statten, und sie standen im Banne einer beiderseitigen Verlegenheit. Hatte Cäsarine ihn in früherer Zeit kurzweg Prank angesprochen, so sagte sie jetzt Herr Prank, weil sie unter den veränderten Verhältnissen nicht den früheren vertraulichen Ton der Unterhaltung aufschlagen zu dürfen vermeinte. Er wieder nannte sie Fräulein Cäsarine und nicht wie sonst nur Cäsarine, weil er sich verpflichtet glaubte, ihr jetzt noch mehr Achtung und Rücksicht zu zollen als ehedem, und weil er fürchtete, daß die früheren Vertraulichkeiten jetzt falsch aufgefaßt und unrichtig gedeutet werden könnte. Auch fühlte er sich jetzt Cäsarinen gegenüber befangener als sonst. Die Not und all die Sorge hatten ihr Aufblühen nicht verändert, und wie sie nun dastand in ihrem einfachen Kleide aus Wollstoff, voll erblüht zur vollen Weiblichkeit, war sie längst nicht mehr das unbedeutende junge Mädchen, als welches er sie verlassen.

„Sie finden vieles verändert, Herr Prank!" begann Cäsarine, als die erste Begrüßung vorbei war und sie sich einander gegenüber an den einfachen Tisch gesetzt hatten.

„Manches auch zum Guten verändert, Fräulein Cäsarine!"

Cäsarine lächelte wehmütig zu diesen Worten.

„Es ist keine Seltenheit dabei," fuhr er fort, „wenn ich, der ich ein bequemes Leben an den Tag hinein lebe, finde, daß die Dinge auch bei Ihnen zum Teil ganz gut stehen. Die Veränderung zum Guten finde ich bei Ihnen und Ihrer Mutter. — Ist sie nicht zu Hause?"

„Sie ist nach der Stadt, fertige Ware abzuliefern."

Prank wußte das; er hatte ja mit Bedacht seine Zeit für diesen Besuch gewählt.

„Ihnen beiden," fuhr er fort, „hat die Veränderung gut angeschlagen."

„Wir haben uns nicht ganz niederdrücken lassen."

„Das ist ja ganz schön, aber ich habe doch bei Ihnen Klage zu führen. So weit hätte es nicht kommen müssen, nicht kommen dürfen."

„Was hätten wir tun sollen?"

„Erinnern Sie sich der Worte, die ich Ihnen beim Abschiede sagte? Ich nannte Ihnen meinen Notar — Sie haben niemals dort vorgesprochen. Sie haben auch Ihrer Mutter keine Erwähnung davon gemacht, daß wenigstens gegen so traurige Verhältnisse, wie ich sie hier vorfinde, vorgesehen sei. Sie haben Ihrem Stolze ein heroisches Opfer gebracht."

„Sie sehen die Dinge nicht richtig, Herr Prank!" erwiderte Cäsarine eifrig. „Ich habe meiner Mutter nichts gesagt, weil ich sah, mit welch bewunderungswürdigem Mute und mit welcher Entschlossenheit und Tatkraft sie sich in die neuen Verhältnisse schickte. Das freute mich und erfüllte mich mit Befriedigung und einem von ihrer Zuversicht ging auch auf mich über. Es war ja doch viel besser, wenn es uns gelang, uns durch eigene Kraft durchzuringen."

„Das ist eben doch um alles in der Welt nichts für Damen!"

(Schluß folgt)

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung
Vibank, Sask.
Hiermit erlauben wir uns alle unsere Kunden höflichst einzuladen, unser neues, sehr reichhaltiges Lager in
Winterpelzen u. Ueberziehern
sowie
Aepfeln u. Kartoffeln
zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die überaus große Auswahl in:
Herrenhüten, Herren- u. Damen-Ueberziehern, Mänteln, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferdegeschirren
usw. usw. usw.

Kinder Schreien nach Fletcher's
CASTORIA
Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.
Was ist CASTORIA
Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregorie, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.
ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.
Die Sorte, Die Ihr immer Gekauft Habt, Ist
In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Das Original und einzig Echte
Schütze dich vor Nachahmungen, die oft ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment